

Das appenzeller Schulwesen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **15 (1839)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es findet bei dieser nunmehr eine so pünktliche Ordnung statt, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt, und das Publicum im Ganzen befriedigt wird. Namentlich befindet es sich bei solchen Sachen wohl, die weiter her kommen, als von St. Gallen, während hingegen schwere Briefe sowie Pakete aus der Nähe einer höhern Taxe unterliegen, als bei dem frühern Boten und den noch bestehenden Nebenboten; die Zukunft wird lehren, ob das Postamt in St. Gallen es angemessen finde, dadurch die Concurrenz der Nebenboten zu begünstigen. Fassen wir die neue Einrichtung im Ganzen ins Auge, so zweifeln wir nicht, sie werde im außerrohdischen Botenwesen Entwicklungen veranlassen, die demselben allmählig auch von Seite der Obrigkeit eine Theilnahme zuwenden müssen, wie sie das Postwesen auch in solchen Cantonen von Seite ihrer Behörden gefunden hat, deren Verkehr hinter demjenigen der äußern Rhoden unstreitig zurücksteht.

563958

Das appenzeller Schulwesen am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

„Ist ansonst seine Profession ein Beck und treibt solche Winterszeit“, so berichtet von seinen persönlichen Verhältnissen der Schulmeister in Schönengrund. Wir sahen ihn wirklich in der Folge wieder ganz Bäckerknecht werden, obschon er nach seinen Kenntnissen zu den bessern Schullehrern jener Zeit gehörte. Im Herbst hörte die Schule hier völlig auf. Vom Funkensonntag bis Ostern war sie in der Regel am besten besucht; Ostersonntagen und Ostermontag wirkten als Lockspeise. Die Zahl der Schüler stieg bis auf vierzig. Für einen Gehalt war auch hier der Schulmeister an die Schullohne der Kinder gewiesen, deren jedes wöchentlich sechs Kreuzer zu bezahlen hatte. Die Schulstube im Pfarrhause ist noch

jetzt schlecht und ein eigenes Schulhaus noch immer nicht erungen; damals sah aber alles noch viel schlechter aus. Den Schulmeister wählten der Pfarrer und die Gemeindevorsteher.

Im Jahre 1800 zeichnete sich die Schule in Schöngrund durch eine ziemlich befriedigende Classeneintheilung, durch Unterricht in der Orthographie und den biblischen Geschichten aus.

Urnäsch zeichnete sich vor allen Gemeinden hinter der Sitter, Waldstatt ausgenommen, durch ein Schulgut aus, das freilich klein war, aber doch zehnwöchige Freischulen in allen drei Schulbezirken der Gemeinde möglich machte, die nach Ostern ihren Anfang nahmen. Zu Anfang der neunziger Jahre hatte ein Jüngling dieses Schulgut in seinem Vermächtnisse gestiftet. Während der Freischulzeit erhielten die beiden Lehrer im Dorf und im Thal einen wöchentlichen Gehalt von $3\frac{1}{2}$ und derjenige in Schönau von 3 fl. Während dieser Zeit wurden die Schulen auch am stärksten besucht, und die Anzahl der Schüler stieg in zwei derselben in der Regel auf 50 — 80, an einzelnen Tagen bis auf 100, so daß besondere Abtheilungen mit getrennter Schulzeit eingeführt werden mußten; in Schönau hielt sich die Zahl der Schüler zwischen 30 — 70. Nach der Freischulzeit mußte jedes Kind wöchentlich hier 4, dort 6 fr. Schullohn bezahlen, und von Woche zu Woche schwand die Zahl der Schüler so zusammen, daß die Schule bald aufhören und die Lehrer ganz zum Webstuhle, an welchem sie schon während der Schulwochen die übrigen Stunden zugebracht hätten, zurückkehren mußten, nachdem selbst derjenige im Dorfe, wo es am längsten währte, nur 24 — 28 Wochen Schule gehalten und in Allem 56 — 66 fl. bezogen hatte. Nur die Schule im Dorfe hatte, auch hier im Pfarrhause, ein dunkles Gemach, Schulstube genannt. In beiden andern Schulen mußte sich der Lehrer das Zimmer auf eigene Kosten miethen und war daher nicht nur auf sehr enge, sondern mitunter nicht einmal heizbare Zimmer gewie-

fen, obschon die Schule an allen drei Orten vor Ostern ihren Anfang nahm. Unter den Lehrmitteln für den Leseunterricht werden hier Calender und Zeitungen ausdrücklich genannt; auch außer Urnäsch wurden sie aber wol in den meisten Schulen des Landes gefunden. Am Schreibunterrichte nahmen sogar im Dorfe nur fünfzehn Kinder Theil. Der Schulmeister daselbst sagt von seiner Methode in diesem Fache: „Es wird dem Kind Anfangs das A. B. C. hernach einer kleiner Vers, demnach Vorschriften, welche vom Schulmeister so gut als möglich gemacht; auf ein dazu eingerichtetes Bret geklebt, daß ganze Alphabeth nach einander in der Schulstube häng, wo dan das Kind nach seinem belieben in der Schreibstunde eine als Vorschrift herunter nimt.“ Im Dorf wurde übrigens etwas Rechnen, im Thal etwas Singen gelehrt.

Im Jahre 1800 hatte dieser District 15 Schulen, die von 376 Knaben und 323 Mädchen besucht und von denen 11 das ganze Jahr hindurch gehalten wurden; alle übrigen begannen vor Ostern, um Lichtmess bis Invocavit, und währten mehr und weniger lang bis in den Sommer, oder in das Spätjahr hinein. Neben dem züricher Katechismus, der sich in allen Schulen befand, hatten das oben angeführte Lesebuch des H. Pfr. Schieß in Schwellbrunn, das nun aber vergriffen war, und das „Jacobibüchlein“, ein religiöses Lehrbuch aus Deutschland, die meiste Verbreitung in diesen Schulen gefunden.

Wir erinnern uns noch an den großen Rumor, den es absetzte, als die Kinder angehalten wurden, das v wirklich vau statt u zu nennen. Einer der Schulmeister in Schwellbrunn hielt sich von der Neuerung so rein, daß er dem Erziehungsrathe schrieb: „Kinder Besuchen die Schule Ungleich im winter 10 bis 20 und im Sommer 20. 30 bis 40 Ungleich, Nachdem die Zeit Umständ sind.“

Schulinspectoren in diesem Bezirke waren die Pfarrer Schieß in Schwellbrunn und Bernet in Schönengrund; in dem Er-

ziehungsrathe saßen die H. Pfr. Schieß und Dr. Oberteufer jgr. von Herisau.

Miscellen.

Außerrohdische Assurance.

Wir erhalten so eben von dem Buchhalter, H. Hauptmann Lanner in Speicher, die Rechnung der außerrohdischen Privatassurance. Die dießjährigen Ausgaben, die auf die neue Rechnung der Anstalt gestellt werden, waren folgende:

Brandentschädigung in Teuffen	8 fl. 6 kr.
" " Speicher	49 " 30 "
Schätzungskosten	29 " 34 "
" wegen zwei Brandschäden	5 " 20 "
Buchhaltungskosten	7 " 4 "

Zusammen 99 fl. 34 kr.

Diese Unkosten werden einstweilen aus der alten Casse gedeckt werden, da sie nicht bedeutend genug sind, die Teilnehmer für einen Beitrag in Anspruch zu nehmen.

Ein Vermächtniß, wie es jetzt keine mehr giebt.

A. 1632. den 28 tag Augusti ist (in Gais) Hauptman Hannß Höchiner, Hans Höchiners sel. Selicher Son christlich auß diesem läben verscheiden. Man hatt der Kilchen vermacht 50 Rychsthaler, den armen 50 R. taler, der Kilchen vnd den armen in der Grub 20 R. taler, yedem predikanten in vfferen Roden 1 R. taler vnd dem vff Gäß 2 R. taler.